



Kontrahenten Enzensberger, Weiss: „Wir haben gut reden“

## SCHRIFTSTELLER

### KONTROVERSE

#### Riß in der Riege

Der Fall ist lächerlich, aber er ist nicht komisch.

Hans Magnus Enzensberger über „Peter Weiss und andere“.

Im April, bei der „Gruppe 47“-Tagung in Amerika, traten sie noch gemeinsam als „eine Art Anti-Vietnam-Riege“ (FAZ) auf. Jetzt, im August, zeigt sich in der Riege ein Riß:

Die deutschen Schriftsteller und Suhrkamp-Verlagskollegen Peter Weiss, 49, Wohnsitz Stockholm, und Hans Magnus Enzensberger, 36, Wohnsitz Tjörne bei Oslo, tragen eine Kontroverse aus — über Vietnam, die „Dritte Welt“ und des Schriftstellers Engagement.

Im neuesten — sechsten — Heft der von Enzensberger herausgegebenen Zeitschrift „Kursbuch“ (Auflage: 15 000) polemisiert Lessing-Preisträger Weiss gegen einen Aufsatz aus „Kursbuch 2“, in dem Büchner-Preisträger Enzensberger gegen westlich-linksintellektuelle „Doktrinäre“ polemisiert hatte, die im „neuen Klassenkampf“ zwischen armen Ländern (einschließlich China) und reichen Ländern (einschließlich Sowjet-Union) zwar „eindeutig Partei ergreifen“, aber daraus „keine individuelle Konsequenz“ ziehen. Enzensberger: „Sie bleiben zu Hause; in die armen Länder unternehmen sie nur Studienreisen. Ihre Aktivität bleibt verbal.“

Es bleibe diesen gutsituierten Parteigängern der „Armen Welt“, meinte Enzensberger, allerdings auch nichts anderes übrig, denn: „Keine Tat und keine Vorstellungskraft genügt, um sich in die Lage eines schwarzen Grubenarbeiters, eines asiatischen Reisbauern . . . zu versetzen . . . Wir sitzen an der Peripherie. Wir haben gut reden.“

Solche Skepsis gegenüber Wert und Wirkung mancher Manifestationen (Enzensberger: „Lösungen weiß ich nicht“) mochte der entschlossene Manifestant Peter Weiss nicht auf sich sitzenlassen.

„Auch wenn wir“, schrieb er aus Stockholm nach Tjörne, „nicht als Sklavenarbeiter in einer afrikanischen Kupfergrube stecken oder mit Napalmbrandwunden auf einem nordvietnamesischen Reisfeld liegen, so haben wir doch die Fähigkeit, die Anlässe zu ergründen, die zu diesen Situationen führen.“ Und beim Ergründen dieser Anlässe, so schloß Weiss kühn, „kommen wir denen, die daran zugrunde gehen, sehr nahe“.

Dem Skeptiker Enzensberger wirft der Bekenner Weiss im neuen „Kursbuch“ daher „Ausweichen vor einer persönlichen Stellungnahme“ vor; er er-



Hamburger Abendblatt

„ . . . und nun Nr. 1 unserer Hitparade: — Mariechen saß weinend im Garten“

mahnt ihn, endlich „Farbe zu bekennen“, „Zweifel“ aufzugeben und sich notfalls mannhaft zu „gefährden“, indem er — mit Weiss — ausspreche: „Wir sind solidarisch mit den Unterdrückten.“

Weiss: „Auf wessen Seite stellen wir uns? Diese Frage richte ich an Hans Magnus Enzensberger.“

Die Frage wurde beantwortet — deutlich (Enzensberger: „Die moralische Ausrüstung von links kann mir gestohlen bleiben . . . Bekenntnissen ziehe ich Argumente vor“) und auch nicht ohne Spott.

„Unsere selbsternannten Vorbilder“, schreibt Enzensberger in seiner „Kursbuch“-Replik an „Peter Weiss und andere“, „sind solidarisch mit den Unterdrückten. Sie bekennen Farbe. Wir ändern hingegen sitzen in unseren Fünf-Zimmer-Wohnungen. Wir schreiben ja nur . . . Dagegen Peter Weiss und andere! Die gefährden sich. Die kämpfen . . . Die stehen Schulter an Schulter mit dem schwarzen Grubenarbeiter in den Kupferminen von Transvaal, mit dem asiatischen Reisbauern in den Feldern von Süd-Vietnam . . . Sie zeigen uns, mit ein paar Interviews, wie leicht Solidarität zu verwirklichen ist: mit ein paar Interviews.“

In diesem Punkt freilich soll Enzensberger nicht ganz recht behalten. Sein Kontrahent Weiss, der vorletzte Woche wieder einmal — in „Dagens Nyheter“ und im „Neuen Deutschland“ der SED — die „Arbeiter in den westlichen Ländern“ zum Kampf gegen die amerikanische Vietnam-Politik aufrief, hat mehr als das und mehr als Interviews im Sinn: Er schreibt ein Theaterstück über Vietnam.

Weiss zum SPIEGEL: „Das Stück soll eine realistische Schilderung des Vietnam-Kriegs werden. Ich sammle seit einem Jahr Material, und ich hoffe sehr, in diesem Winter oder im kommenden Jahr nach Nord-Vietnam reisen zu können.“

## RUNDFUNK

### SCHALLPLATTEN

#### Äther leicht gewellt

Auf Westdeutschlands Radiowellen hat ein Massensterben begonnen. Insbesondere Hitparaden, Schlagerkonzerte und Beat-Sendungen rafft es dahin.

▷ Der Norddeutsche Rundfunk strich Anfang des Monats das Plattenprogramm auf etwa zehn Prozent zusammen und füllt die so entstandenen Lücken mit selbstproduzierter Musik und alten Bändern — statt der Beatles spielt NDR-Hausdirigent Günther Fuhlich mit seiner Combo, statt Frank Sinatra singt der Hamburger Lokal-Melodiker Addi Münster („Hummel, Hummel mit Humor“).

▷ Der Hessische Rundfunk setzte unter anderem die populären Plattensendungen „Teens — Twens — Pop-time“, „Äther leicht gewellt“ und „Wir bitten zum Beat“ ab. Jetzt wird zum Foxtrott alter Machart gebeten.

▷ Der Westdeutsche Rundfunk, die größte Anstalt der Bundesrepublik, will vom 21. August an unter anderem seine „Plattenplauderei“, den

„Schlager-Report“ und den „Diskothek-Bummel“ einstellen. Der Haus- und Heimsänger Willy Schneider („Einmal am Rhein“) singt noch mehr als bisher.

▷ Der Sender Freies Berlin will statt bislang 80 nur noch acht Wochenstunden Schallplattenmusik verbreiten, der Bayrische Rundfunk kürzt das Plattenprogramm ab 4. September von 70 auf sieben Wochenstunden, und der Saarländische Rundfunk spielt vom 1. September an nur noch während der Werbesendungen Schallplatten.

Die Beschränkung der Rundfunkanstalten auf Unterhaltungsmusik von Hausmacherart häufig älteren Datums ist Resultat einer Auseinandersetzung zwischen der „Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland“ (ARD) und der „Gesellschaft zur Verwertung

Funkhäuser nicht teurer als etwa eine Mark\*.

Nun, nach dem Inkrafttreten des neuen Urheberrechtsgesetzes, machte die GVL der ARD einen neuen Preis — mit einer komplizierten Rechnung, die nach Schätzung der Justitiare in den Funkhäusern 24 Millionen Mark ausmachen würde: das Zehnfache der Summe, die bisher für Plattensendungen ausgegeben worden ist.

Aber das war der ARD zuviel. Zweimal trafen sich die Rundfunkleute mit den Interpreten-Vertretern; zweimal kam man zu keinem Verhandlungsergebnis. Und wenn ein für Ende dieses Monats geplantes drittes Gespräch ebenfalls ergebnislos endet, muß gemäß Urheberrechtsgesetz ein Schiedsrichter angerufen werden.

Die ARD-Anstalten kamen deshalb überein, ihr Schallplatten-Sendeprogramm vorsichtshalber erst einmal auf

mal ins Archiv.“ Was er hervorholt, hält er dennoch für „keineswegs alte Hüte“. Sein neuer Hut: Ausschnitte aus Bunten Abenden und Kabarett-Sendungen vergangener Jahre. Carl Michalski, verantwortlich für leichte Unterhaltungsmusik beim Bayrischen Rundfunk, gesteht denn auch: „Wir können unseren Hörern nicht mehr den Duft der großen weiten Welt bieten.“

Aber nicht alle Hörer waren über das neue alte Programm verärgert. Bei einigen Rundfunkanstalten gingen sogar Glückwünsche und Dankesbriefe ein. Sie kamen vorwiegend von Hörern im Rentenalter.

## FILM

### AFRICA ADDIO

#### Starker Spürsinn

Mit dem Pistolenlauf versetzt der weiße Söldner dem Kongolesen einen freundschaftlichen Rippenstoß. „Come on, Sammy Davis“, brummt er. Der Neger hebt bittend die Arme — doch der Weiße feuert ihm aus einem Meter Entfernung erst ins Gesicht, dann ins Genick.

Kaum waren die Schock-Bilder über die Leinwand des Filmtheaters „Astor“ am Berliner Kurfürstendamm gelaufen, da erscholl ein wütender Schrei im dunklen Kinosaal: „Mörder“.

Fünzig weiße und farbige Studenten der West-Berliner Hochschulen stürmten die Bühne. Adekunle Ajala, Kommilitone aus Nigeria, versuchte mit weit ausgebreiteten Armen den Vorhang vor einer Kinowand zu schließen, auf der über zwei Stunden lang afrikanische Greuel in Technicolor erschienen waren — unter anderem von Negern gemetzelt Nonnen, Moslems und Elefanten. Titel des Films: „Africa Addio“; die These der italienischen Regisseure Gualtiero Jacopetti und Franco Prosperi („Mondo Cane“): „Es gibt in Afrika nur ein grausames Tier — den Menschen.“

Die Berliner Afrikaner, unterstützt von weißen Kommilitonen, trugen den Protest auf die Straße. Am abgesperrten Kurfürstendamm traten sich 295 Polizisten und 800 Demonstranten gegenüber. Bilanz der Nachtübung: 43 Festnahmen, einige blaue Flecke und 10 000 Mark Sachschaden.

West-Berlins Magistrat wollte seinen Renommier-Boulevard — zumal so kurz vor dem 13. August — durch Keilereien zwischen Studenten und Polizisten nicht in Frontstadtruch gelangen lassen: Er bewog die Verleiher-Firma Cine-Union, das Kino „aus seiner Spiel-, verpflichtung zu entlassen“. Ein Unions-Sprecher: „Man hat uns praktisch die Türen zugemacht.“

Nach neun — zum Teil heftig gestörten — Vorstellungen mußte „Astor“-Chef Max Hauptmann umbesetzen: „Auf eine ganz krumme Tour“ hieß das neue Programm.

Der „härteste Film der Welt“ (so ein Inserat) hatte den Filter der „Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft“ (FSK) ungehindert passiert und lief inzwischen unbeanstandet in rund 30 Städten der Bundesrepublik. Nach ihren Statuten muß die FSK — in der neben der Branche auch Bund, Länder und Kirchen vertreten sind — Filme



Jacopetti-Film „Africa Addio“: Vorführung unter Polizeischutz?

von Leistungsschutzrechten“ (GVL). ARD und die GVL, die als sogenannte Verwertungsgesellschaft die Interessen von Musik-Interpreten wahrnimmt, streiten sich um die Schallplattengebühren, seit am 1. Januar das neue bundesdeutsche Urheberrechtsgesetz in Kraft getreten ist (SPIEGEL 4/1966).

Danach hat neuerdings ein Musik-Interpret — gleich ob Schlagerstar, Stardirigent oder nur Triangelspieler im Orchester — einen direkten Honoraranspruch, falls eine Rundfunkanstalt eine von ihm besungene oder bespielte Schallplatte sendet. Bisher zahlten die ARD-Anstalten an die Phonindustrie als sogenannte Erlaubnisgebühr für Plattensendungen jährlich 2,4 Millionen Mark, von denen die Platten-Interpreten etwa ein Viertel abbekamen.

Für diese Pauschal-Summe bestritten die Sender rund ein Drittel ihres Musikprogramms, und ob die Beatles heul-ten, die Callas sang oder Freddy von Heim- und Fernweh kündete — die Schallplatten-Sendeminute kam die

etwa zehn Prozent des bisherigen Umfangs zu drosseln. Selbst wenn die GVL mit ihrer Forderung durchkommen sollte, brauchten die Anstalten so auch in Zukunft keine höheren Sendegebühren abzuführen als bisher.

Deutschlands Radiobesitzer hören über deutsche Wellen derweil häufig in die Vergangenheit. „Kopf hoch, wenn auch die Rille schweigt“, tröstete der hessische Disk-Jockey Fred Metzler seine Hörer, als er am vorletzten Wochenende die vorerst letzte Folge seiner Jazzplatten-Sendung absagte. Metzler über seine neuen Aufgaben während der Platten-Sperre: „Man muß jetzt schon mehr quatschen, um ältere Aufnahmen ein bißchen mehr up to date zu bringen.“

Beim NDR sprach Musikredakteur Heinz Dunkhase: „Ich muß jetzt öfter

\* Nicht berücksichtigt ist in diesem Minutenpreis der Betrag von 80 Millionen Mark, den die ARD für ihr gesamtes Musikprogramm an die Gema (Gesellschaft für musikalische Auführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte) entrichten muß. Die Gema vertritt die Interessen von Komponisten, Arrangeuren und Textern.